Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 58=78 (1912)

Heft: 34

Artikel: Der italienisch-türkische Krieg (Fortsetzung)

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-29718

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der italienisch-türkische Krieg.

(Fortsetzung.)

Die greifbaren Erfolge bei der Einschließung von Tripolis hatten den Offensivgeist der Araber gekräftigt und gestärkt. So zeigt die erste Dezemberwoche wieder eine Reihe von Stürmen, bei denen Angreifer und Verteidiger sich weit näher als sonst im letzten Stadium einer Belagerung auf den Leib gerückt waren. Am 2. November wurde die italienische Stellung bei Mesri bombardiert. Nach italienischer Darstellung brachten wie gewöhnlich die schweren Schiffsgeschütze die gegnerische Artillerie zum Schweigen, nach türkischer stellte dagegen Neschat Bey das Bombardement ein. Am 3. November hatte derselbe Oberst die Kühnheit gehabt, an den italienischen Kommandanten in Tripolis die Aufforderung, sich zu ergeben, zu richten. Derselbe antwortet natürlich ablehnend. Neschat bombardierte darauf die Stadt zwei Stunden lang. Da jedoch der größte Teil der italienischen Truppen sich in die Häuser zurückgezogen hatte, wurde das Bombardement unterbrochen. Er schickte darauf seinen Adjutanten als Parlamentär zu den fremden Konsuln und ließ sie auffordern, sich mit den Einwohnern zusammen außerhalb der Stadt zu begeben, da es ihm unmöglich wäre, den Angriff auf dieselbe aufzuschieben. Die dann zwischen dem Konsul und dem italienischen Kommandanten geführten Verhandlungen scheiterten. Dieser wollte erst nach Rom referieren, Neschat wies diesen Vorschlag zurück. Das türkische Telegramm fügt sehr optimistisch hinzu, man erwarte pünktlich die entscheidende Siegesnachricht! Die Türken berichten, daß sie an diesem Tage Teile der äußeren Stadt genommen, und den Italienern weitere Trophäen, wie 400 Gewehre, 2 Geschütze, 1 Maschinengewehr usw. abgenommen haben. Diese Erfolge sind umsomehr anzuerkennen, da inzwischen die langersehnte italienische Verstärkung nach und nach eingetroffen war, General Caneva gerade am 3. November statt wie bisher über 5, jetzt über 9 Infanterieregimenter verfügen konnte. Der „rage des nombres“ in den italienischen Berichten über den angreifenden Gegner gegenüber sei betont, daß Kenner, wie General Feldmarschall Freiherr von der Goltz, demselben nicht mehr als 6000 Mann zuerkennt. Da den Freiwilligen der Araber gewissermaßen der Sauerteig der aktiven Truppen fehlte, sind ihre schneidigen Bajonettangriffe bei geringerer eigener Artillerieunterstützung besonders anzuerkennen.

Nach den Kämpfen der letzten Oktoberwoche ist man italienischerseits eifrig bestrebt gewesen, die primitiven Befestigungsanlagen in der Umgebung von Tripolis möglichst zu verstärken. Im Prinzip war vor allem eine zweite innere Linie erforderlich, zumal die erste viel zu schwach war, um einem Angriffe von zwei Seiten Stand halten zu können. Einige Kommandeure haben zwar auch hier mit voller Initiative eingegriffen, eine einheitliche Durchführung war jedoch dringend notwendig. Schwierigkeiten waren genug vorhanden. Diese innere Linie mußte durch die Oase führen, hier war es notwendig Palmen, Häuser, Lehmmauern, Deckungen aller Art niederzulegen, zwischen einzelnen Häusern, Kirchhöfen usw. breite Räume zur zusammenhängenden Weiterführung zu schaffen. Bei der so wichtigen Pumpstation Bumeliana hatte bis zuletzt trotz aller bisherigen schlechten Erfahrung eine einzige Verteidigungslinie bestanden. Sie war neuerdings vom Hochwasser teilweise fortgeschwemmt worden. So war es notwendig geworden, weiter rückwärts schleunigst eine neue Linie zu schaffen. Weiter mußten mindestens drei durchaus sichere breite Straßen aus der Stadt heraus zu den Verteidigungslinien angelegt werden, da die Verwundeten-Transporte fortwährend von einzelnen Eingeborenen angegriffen wurden. Längs der ganzen Verteidigungslinie war eine sichere und breite Verbindungsstraße wie bei den Werken der permanenten Befestigung anzulegen. Am stärksten war die Verteidigungslinie zweifellos auf dem rechten Flügel nach dem Gargaresch-Fort zu, westlich der Stadt, wo sie eine Strecke weit durch die offene Steppe führte und von Tripolis selber ziemlich weit entfernt lag. Im Süden trat sie viel näher an die Stadt heran, doch lag sie wenigstens am Rande der Oase, sodaß die Truppen ein freies, wenn auch wegen der Dünenbildung sehr unübersichtliches Gelände vor sich hatten. Hier lag die ebenerwähnte Pumpstation Bumeliana und das Dorf Mesri, bei welchem die früheren türkischen Kasernen von den Italienern besetzt worden waren. Im Osten der Stadt aber führte die Verteidigungslinie im Zickzack durch die Oase. Hierhin hatten die Angreifer jedesmal ihren kräftigsten Stoß gerichtet, weil die Oase mit ihren tiefliegenden Hohlwegen, vielfachen Lehmmauern, kleinen verlassenen Araberhäusern, in der reicheren Pflanzenbestandung ein überaus gefährliches Gelände bot. Vor der Verteidigungslinie mußte das Vorfeld zur sicheren Schußabgabe auf mindestens 400 m freigemacht, dabei alles die Aussicht Hindernde rücksichtslos niedergelegt werden. Künstliche Hindernisse von Stacheldraht, Fallgruben, Feigenkaktus mußten die Linie verstärken. Für die Feldartillerie von 70 Geschützen, welche bereits aufgestellt war, erschien die Bereitstellung einiger Reservebatterien an einigen besonders gefährdeten Punkten als vollkommen ausreichend. Als allgemeiner Fehler der ganzen Linie wurde wiederholt hervorgehoben, daß sie durch ihre ganze Anlage zu viel Verteidiger brauchte, auch jetzt noch fünf Infanterieregimenter, daß damit starke Reserven in Frage gestellt wurden. Weiter schmiegte sich dieselbe zu wenig dem Gelände an, sondern verriet sich, höher liegend als dieses, dem Gegner von weitem. Man hatte jetzt die Gräben vielfach ausgemauert, und schrapnellsichere Dächer errichtet. Alle Posten waren untereinander und mit dem Hauptquartier telephonisch verbunden. Im Innern, rings um die ganze Stadt, erhoben sich immer zahlreicher Reihen von Baracken und Zelten, die zum großen Teil Sanitätszwecken, aber auch denen der Verpflegung dienten. Alles wurde so solide angelegt, daß man den Eindruck bekommen konnte, es werde mit einem jahrelangen Aufenthalt einer nach Tausenden zählenden Besatzung gerechnet. Die Verteidiger haben an der stets hilfsbereiten Schiffsartillerie eine starke Stütze gehabt. Sie haben dieselbe in einem ungewöhnlichen Maße zur Bestreichung des Geländes verwendet, wo sie den Feind vermuteten. Die Wirkung des oft angewandten Artilleriestreiffeuers konnte bei der zerstreuten Ordnung der Eingeborenen in keinem Verhältnis zu den Kosten

dieser Taktik stehen. Dabei wirkte dies Verfahren wie ein Eingeständnis, daß nur die Flotte Tripolis vor einem Angriff schützen könne. In den letzten Kämpfen scheint dieselbe nicht mehr erfolgreich eingegriffen zu haben. Es mag sein, daß hoher Seegang, stürmisches Wetter, die Schiffe gezwungen hatte, so weit ab von der Küste zu bleiben, daß die Entfernung für ein wirkungsvolles Schießen zu groß wurde. Auch Munitionsmangel kann mitgesprochen haben. Die Munition, welche sich auf den Schiffen selbst befindet, ist immer nur in beschränkter Zahl vorhanden und nicht auf tagelang andauernde Kämpfe mit Küstenbefestigung und Landtruppen eingerichtet. Für die rechtzeitige Ergänzung mag nicht immer gesorgt worden sein. Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß die Art der Munition nicht für die Mitwirkung in einer Feldschlacht berechnet ist. Sie ist wohl zum Durchschießen von Panzerzielen, aber weniger zum Beschießen lebender Ziele geeignet. Namentlich aber fehlen Schrapnells in ausreichender Menge. Es ist lange an der Zeit, durch Aufstellung großkalibriger Positionsgeschütze die Flotte ihrer eigentlichen Aufgabe wieder zurückzugeben. Jedenfalls muß betont werden, daß der Flotte beim Festhalten des vielumstrittenen Tripolis der Löwenanteil gebührt. Naturgemäß hatte die Cholera in den letzten Tagen weitere Fortschritte gemacht. Bei der Zusammenpferchung der Stadtbewohner, im besonderen der Araber, wütete sie ganz besonders unter diesen. Wie weit dieselbe die Armee in Mitleidenschaft gezogen hat, darüber gehen die Angaben sehr auseinander.

Der 3. November bedeutete für Türken und Araber den Höhepunkt der energischen Offensive. Bei aller Anerkennung derselben kann man die Frage nicht unterdrücken, warum dieselbe nicht zeitiger, unmittelbar nach der Besetzung von Tripolis, eingesetzt hat, zumal wenn man daran festhält, daß die freiwilligen Araber den Kern, die türkischen Regulären dagegen nur einen sparsamen Einschlag bei den bisherigen Angriffen bedeutet haben. Es ist kaum anzunehmen, daß die Organisation der ersteren große Schwierigkeiten gemacht hat. Bei den nie abreißenden Angriffen mag man vielleicht eine Konzession der türkischen Oberleitung an die kriegerischen und offensivlustigen Eingeborenen annehmen können. Ob Tripolis in den letzten Oktobertagen hätte erobert werden können, erscheint sehr zweifelhaft. Wie schon angegeben, dürfte die Masse der Angreifer 6000 Mann niemals überschritten haben. Die Unterstützung der Gebirgs- und Feldartillerie ist im allgemeinen nur kurz und selten ausreichend gewesen. Hätte die Offensive der ungestümen Araber die Besatzung bis dicht in den Bereich der Schiffsgeschütze treiben können, dann hätte man ja von den Schiffen aus Freund und Feind nicht mehr unterscheiden können: die Katastrophe der Italiener wäre sicher gewesen. Gegen die allezeit hilfsbereiten schweren Geschütze der Schiffsartillerie konnten die Türken auf die Dauer nicht aufkommen. Umgekehrt aber muß man sich fragen, welche eigenartigen Verhältnisse dieses Krieges, des Kriegsschauplatzes wie der Kriegführenden mögen wohl die Ursache gewesen sein, daß die Italiener mit der kleinen Zahl ihrer Gegner nicht fertig wurden.

(Fortsetzung folgt.)

Neues aus der österreich-ungarischen Armee

Korpsoffizierschulen. Im Jahre 1912/13 werden deren aufgestellt werden elf und zwar in Wien, Graz, Budapest, Prag, Olmütz, Preßburg, Agram, Lemberg, Teresienstadt, Innsbruck, Sarajewo; die ersteren vier doppelklassig. Der Zweck der Schulen ist jüngere Hauptleute und ältere Oberleutnants, die nicht die Kriegsakademie besuchen können, theoretisch und praktisch in allen Zweigen der Militär-Wissenschaften fortzubilden. Die Kurse dauern zumeist zirka 9 Monate, im Oktober jeden Jahres beginnend. Die doppelklassigen Schulen zählen heuer zwischen 72 und 80 Frequentanten, die einklassigen deren 33—45, Offiziere aller Waffen des Heeres und der Landwehren. Der Lehrkörper der Schulen besteht aus dem Kommandanten, der entweder ein General-Major oder Oberst ist, ferner aus 5—7 ständigen Lehrern — Majors oder Hauptleute — und aus drei Hilfslehrern: Militärintendanten, -Auditoren, -Aerzten.

Honved-ungarische Landwehr-Artillerie. Es sollen im Ganzen acht Honved-Artilleriebrigaden aufgestellt werden, mit in Summa 70 Kanonen-Haubitz- und Reitenden-Batterien. Im März 1913 gelangen die beiden ersten Honved-Artillerie-Regimenter zur Aufstellung, die übrigen Regimenter sollen bis Ende 1915 aufgestellt sein. Die Regimenter werden, was das Mannschaftsmaterial anbelangt, aus ausgebildeten Mannschaften der Heeresartillerie aufgestellt und dem Honvedkommando übergeben. Die nötigen Reit- und Zugpferde sowie Geschütze, Munitionswagen etc. sind schon vorhanden. Das Offizierskorps der Honved-Artillerie wird in erster Linie aus sich freiwillig zu dieser Truppe meldenden Offizieren der Heeresartillerie ergänzt werden, ferner durch Honved-Infanterieoffiziere, die nach längerer Probedienstleistung bei der neuen Waffe, zu dieser später definitiv versetzt werden; den weiteren Nachwuchs stellt später die Artillerieabteilung der Königlichen Ludovica-Akademie in Budapest. Die beiden zuerst aufzustellenden Artillerieregimenter, sie bilden Kanonenregimenter, sollen in Budapest und Szegedin garnisonieren. Die Frage der Uniformierung der Honved-Artillerie ist noch nicht definitiv entschieden, aber sie soll die der Heeresartillerie werden, jedoch am Kragen und an den Aermeln sollen die bekannten ungarischen Verschnürungen angebracht werden.

Die Kavallerietruppen-Divisionen werden fortab nicht mehr nach dem Standorte ihrer Kommandos benannt werden, sondern erhalten durchlaufende Nummern von 1 bis 10, die 5. und 9. werden aus Honved-Kavallerie gebildet werden. Die Kavalleriedivisions-Kommandos haben der Nummer nach folgende Standorte: 1. Kavallerie-Division in Temesvar, die 2. in Preßburg, die 3. in Wien, die 4. in Lemberg, die 5., bestehend aus Honved-Kavallerie, wie ebenso die 9., erstere in Budapest, die 6. in Jaroslau, die 7. in Krakau, die 8. in Stanislau, die 9. in Szegedin, die 10. in Budapest. Jede Division hat zwei bis drei Brigaden und eine reitende Artillerie-Division à drei reitende Batterien, erstere garnisonieren zumeist in dem Divisionsstabsquartier.

Im Bereiche des III. Armeekorps — Graz — umfassend die Kronländer Steiermark, Kärnten, Krain, Triest, Istrien, Görz und Gradisca finden nach Schluß der heurigen Ausbildungsperiode